

GERHARD BAUCHHENS

Zu zwei Grabsteinen der *cohors VIII Breucorum* in Bonn

Im Bonner Landesmuseum befinden sich zwei Grabsteine, die für Soldaten derselben Einheit, der achten Breucerkohorte, gefertigt wurden. Beide Steine stimmen in ihrem Aufbau, dem Wortlaut ihrer Inschriften und in ihrem Hauptmotiv überein. Daraus wurden Schlüsse über die Werkstatt der Steine und die Garnisonsorte der Kohorte in der Zeit bis zum Civilisaufstand gezogen¹. Im folgenden sollen beide Steine auf ihre kunst- und militärhistorische Aussage hin überprüft werden.

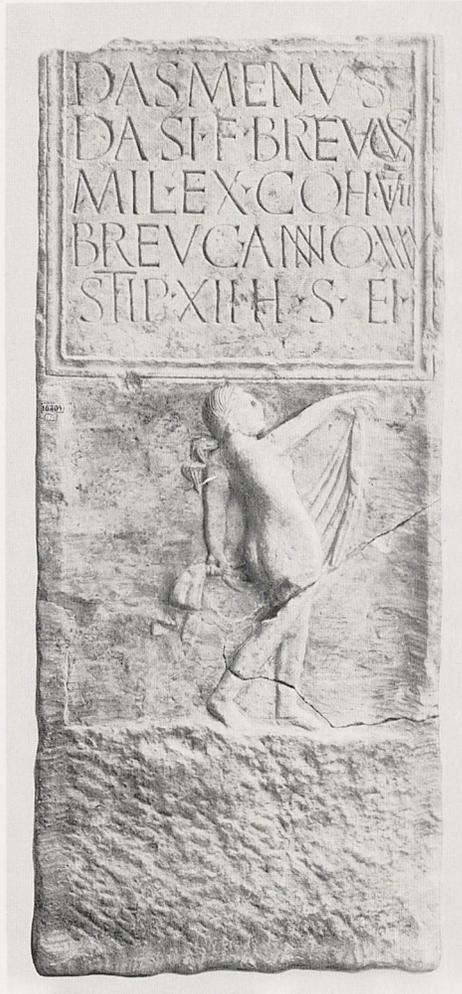
Nur von einem der beiden Steine (Abb. 1) ist der Fundort genau bekannt². Er wurde zu Beginn des Jahrhunderts in der Remagener Stadtpfarrkirche gefunden, wo er, mit der Kehrseite nach oben, als Grabplatte im Boden eingelassen war (17. Jahrhundert, Abb. 2). Seine antike Vorderseite ist in zwei Zonen aufgeteilt. Die Sockelzone, die nur grob mit dem Spitz Eisen bearbeitet ist, während ihre Randstreifen mit dem Meißel geglättet sind (Randschlag), war in der Antike nicht sichtbar. Sie diente zur Befestigung des Steins in der Erde.

Die Spuren der Meißelarbeit sind auch noch deutlich in der unteren, in der Antike sichtbaren Zone, dem Bildfeld, zu erkennen. Das Feld ist konkav eingetieft. Auf ihm ist ein Mädchen dargestellt, das mit einem schleierartigen Tuch in seinen Händen, seinem einzigen Kleidungsstück, tanzt. Die Oberfläche der Figur ist im Gegensatz zum Reliefgrund sorgfältig geglättet.

Die obere Zone des Steins trägt auf einer von Profilleisten gerahmten, leicht eingetieften Tafel die Inschrift: *Dasmenus / Dasi f(ilius) Breucus / mil(es) ex coh(orte) VIII / Breuc(orum) anno(rum) XXXV / stip(endorium) XII h(ic) s(itus) e(st)*. Der Steinmetz, der die Inschrift einmeißelte, geriet gegen Ende jeder Zeile mit dem zur Verfügung stehenden Raum in Konflikt. Während bei der ersten und letzten Zeile die Buchstabenabstände am Ende größer werden, reicht bei den Zeilen zwei bis vier der Platz nicht aus. Buchstaben und Zahlen werden übereinander geschrieben oder sogar auf den Rand der Inschrifttafel. Trotzdem sind die Einzelbuchstaben sehr sorgfältig und korrekt ausgeführt. Für ihre Form ist das leichte Anschwellen in den Biegungen charakteristisch.

¹ H. Lehner, *Korrbl. Westdt. Zeitschr.* 22, 1903, 66 ff. – E. Stein u. E. Ritterling, *Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat* (Wien 1932) 177. – Alföldy, *Hilfstruppen* 48 f.

² Inv. 16304; Kalkstein; H. 1,81 m, Br. 0,79 m, T. 0,20 m. – Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 659. – CIL XIII 7801/2. – Alföldy, *Hilfstruppen* 194 Nr. 92. – Esp., *Rec. Gaul.* VIII 6320.



1 Grabstein des Dasmenus. Rheinisches Landesmuseum Bonn
(Neg. RLM Bonn).

Über der Inschrifttafel folgte sicher noch ein oberer Abschluß der Stele, etwa in Form eines Giebels, der wohl aus einem eigenen Stein gearbeitet war³.

Der zweiteilige Aufbau wiederholt sich bei dem zweiten Stein (Abb. 3)⁴. Sein Fundort ist nicht sicher bekannt. Er stammt aus der Klever Sammlung, also wohl aus der Nähe des Lagers von Vetera. Von dem Einlaßsockel ist bei diesem Stein nur ein niedriger, flacher Vorsprung erhalten. Wahrscheinlich ist die für die Aufstellung

³ Giebel aus eigenen Quadern: Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 665; 683; 689 (profilierte Platte). Für die Nischenstelen nimmt H. Gabelmann, *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 108 f. an, daß ein Giebel meistens gefehlt habe. Der Typ der Stele mit Bildfeld unter der Inschrift dürfte sich aus der einfachen Inschriftstele entwickelt haben. Bei ihr ist immer, auch wenn sonst jede architektonische Rahmung fehlt, der Giebel vorhanden.

⁴ Inv. U 99; Kalkstein; H. noch 2,22 m, Br. 0,95 m, T. 0,24 m. – Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 660. – CIL XIII 8693. – Esp., *Rec. Gaul.* VIII 6597. – Petrikovits, *Auswahlkatalog* Nr. 3 Taf. 6. – Alföldy, *Hilfstruppen* 195 Nr. 95 (mit weiterer Literatur).



2 Grabstein des Dasmenus, Rückseite
(Neg. RLM Bonn).

nötige Steinfläche modern abgearbeitet worden⁵. Modern dürfte auch die Zerteilung des Steins in zwei Steinplatten sein. Jedenfalls wird der Stein in der frühen Literatur so erwähnt, als ob er aus einem Stück gearbeitet sei⁶.

Das Bildfeld zeigt wieder eine Tänzerin. Allerdings ist es anders gearbeitet als das des ersten Steins. Ein flacher, undeutlich ausgebildeter Rand umzieht das Bildfeld auf drei Seiten. In dieses Bildfeld ist das Relief der Tänzerin noch eingetieft, tiefer

⁵ Bei Steinen aus der Klever Sammlung auch sonst belegt: Gabelmann a. a. O. (Anm. 3) 73 f. – Lehner, Steindenkmäler Nr. 657.

⁶ J. E. v. Buggenhagen, Nachrichten über die zu Cleve gesammelten theils römischen theils vaterländischen Alterthümer und andere daselbst vorhandene Denkwürdigkeiten (Berlin 1795) 78 f. Taf. 21; F. Fiedler, Römische Denkmäler der Gegend von Xanten und Wesel am Niederrhein und an der Lippe (Essen 1824) 228 ff. Die Form der beiden aneinanderstoßenden Flächen könnte diese Vermutung unterstützen. Von der Vorderfläche des Steins aus scheinen etwa 10 cm gesagt zu sein, die dann noch bleibende Steinmasse wurde abgesprengt und die Fläche leicht geglättet.



3 Grabstein des Marcinus. Rheinisches Landesmuseum Bonn
(Neg. RLM Bonn).

als es die Abbildungen vermuten lassen. Durch diese Technik ersparte es sich der Steinmetz, das ganze Bildfeld regelmäßig abzarbeiten. Sie ist relativ häufig auf Grabsteinen des ersten Jahrhunderts zu beobachten, allerdings meistens nur auf den Nebenseiten⁷.

Die Inschrift ist bis auf den Namen des Soldaten und seines Vaters mit der des Dasmenus identisch⁸. Sogar die Altersangabe und die Zahl der Dienstjahre stimmen überein⁹. Die Inschrift lautet: *Marcinus Sur/conis f(ilius) Breucu(s) / mil(es) ex*

⁷ Z. B. Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 669 (= Esp., Rec. Gaul. VIII 6265); 685 (= Esp., Rec. Gaul. VIII 6329). Auf Nebenseiten sind die Attisfiguren meist in dieser Weise behandelt: z. B. Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 6665 (= Esp., Rec. Gaul. VIII 6207); 599 (= Esp., Rec. Gaul. VIII 6259).

⁸ Zu den Namen: L. Weisgerber, *Bonner Jahrb.* 154, 1954, 129. – A. Mócsy, *Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen* (Budapest 1959) 75; 263 Nr. 234, 2.3.

⁹ Zur Genauigkeit der Altersangaben auf römischen Grabsteinen: M. Clauss, *Chiron* 3, 1973, 396 ff. (mit älterer Literatur).



4 Grabstein des Dasmenus, Bildfeld (Neg. RLM Bonn).

cob(orte) VIII Breuc(orum) ann(orum) XXXV / stip(endiorum) XII h(ic) s(itus) e(st). Der Steinmetz hat seine Zeilen besser eingeteilt, allerdings kann auch er die Zeilen drei und fünf nicht gleichmäßig füllen. Nach unten wäre auf der Inschrifttafel noch reichlich Raum für eine weitere Zeile. Die Buchstabenformen sind schlanker als die der Dasmenusstele und ohne die leichten Schwellungen.

Das Giebeldreieck ist mit einem Akanthusdreipaß gefüllt, auf dem eine Rosette sitzt. Unter den Giebelschrägen läuft eine Zahnschnittleiste. Das Eckakroter besteht aus drei sich nach außen rollenden Palmettenblättern, von denen aus ein Band in hohen engen Wellen nach innen flattert. Über der Giebelspitze und auf zwei senkrecht von den Giebelecken nach oben reichenden senkrechten Leisten liegt eine waagerechte Leiste, auf ihr ein nach links gerichteter Löwe, der ein Tier (einen Eber?) reißt. Palmette, Wellenband und Tiergruppe sind für die rechte Giebelhälfte analog zu ergänzen.

Die Beschreibung der beiden Steine hat gezeigt, daß neben den erwähnten Ähnlichkeiten auch deutliche Unterschiede festzustellen sind. Die beiden Inschriften sind mit Sicherheit nicht von demselben Steinmetzen ausgeführt. Die Relieftchnik der beiden Hauptbilder unterscheidet sich; allerdings sind derartige Unterschiede zuweilen auch an ein und demselben Stein zu beobachten¹⁰. Ein genauer Vergleich der beiden Tänzerinnen miteinander und mit ihren Vorbildern – soweit sie in anderen römischen Wiederholungen faßbar sind – wird die Unterschiede zwischen den beiden Steinen noch deutlicher werden lassen. Gerade der Vergleich mit anderen Repliken der Tänzerinnen läßt dabei Schlüsse auf Fähigkeiten und Temperament der beiden Steinmetzen zu.

Die Tänzerin des Dasmenussteins (Abb. 4) ist in Dreiviertelansicht von hinten gezeigt. Ihr linkes Bein steht fest auf dem Boden auf, das rechte schwingt nach hin-

¹⁰ Z. B. Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 621 (= *Esp., Rec. Gaul. VIII 6257*). Die Lorbeerbäume und die Girlande auf diesem Stein sind in 'versenktem Relief', die Efeuranken, Sphingen und die Porträtbüste in Relief mit abgearbeitetem Reliefgrund gearbeitet.

ten. Diese Bewegung des Spielbeins soll eine Drehung des Körpers andeuten und damit die Rückenansicht und die starke Rückneigung des Oberkörpers motivieren. Den rechten Arm streckt die Tänzerin schräg nach oben und hält mit geziert abgepreizten Fingern das Tuch, dessen anderes Ende der gerade nach unten gestreckte Arm mit geballter Faust hält. Der Kopf, völlig im Profil wiedergegeben, blickt leicht nach oben. Das strähnige, glatte Haar wird von einem Band gehalten, aus dem sich zwei flatternde Locken lösen. Der Augapfel ist nicht gebohrt.

Trotz des Tanzmotivs erscheint die ganze Gestalt auffällig plump und ungeschickt. Die Körperformen sind schwer und unbeholfen. Arme und Beine sind ohne Gelenke an den Körper angestückt und ohne Kniegelenke und Ellenbogen gerade ausgestreckt. Am deutlichsten zeigen sich die begrenzten Fähigkeiten des Steinmetzen in dem grob kontrastierenden Motiv der beiden Hände. Er konnte den nackten Körper noch nicht einheitlich gestalten, sondern mußte sich darauf beschränken, ihn aus Einzelteilen zusammensetzen.

Repliken dieser Tänzerin lassen sich von 400 v. Chr. an bis in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. nachweisen¹¹. Um die Eigenheiten unseres Steins bei der Adaption des Motivs zu zeigen, ist es nötig, wenigstens einige Glieder der Entwicklungsreihe kurz zu besprechen. Die älteste Darstellung zeigt die Mänade im langen Chiton, ein Tierfell um den Körper und die linke Schulter gelegt¹². In der schräg nach hinten gestreckten rechten Hand hält sie den Thyrsos, die linke Hand ist ohne Attribut leicht vorgestreckt. Sie stürmt ganz in sich versunken im Chor der Mänaden dahin. Aus diesem selbstvergessenen Tun der Mänade ist in einer hellenistischen Variante eine Verfolgung der Mänade durch einen Satyrn geworden¹³. Auch hier ist sie mit einem Chiton bekleidet. Der linke Arm ist stärker gehoben, die Hand faßt den Zipfel eines über dem Arm liegenden Mantels.

Gegenüber diesen beiden Repliken fallen sofort zwei Unterschiede der Dasmensütänzerin ins Auge: Die Bewegungsrichtung ist verändert, und sie ist nackt.

Die früheren und auch die späteren Darstellungen beziehen die Mänade in eine größere Komposition von Gestalten aus dem dionysischen Thiasos ein – sei es, daß sie mit anderen Mänaden dahinstürmt, von Satyrn verfolgt wird oder mit einem Satyrn in tanzender Bewegung gezeigt wird¹⁴. Die Bewegungsrichtungen der einzelnen Gestalten heben sich gegenseitig auf oder ergeben in der Gesamtheit eine eindeutige Richtung nach rechts¹⁵. Auf dem Grabstein war eine einzelne Mänade darzustellen. Für eine Einzeldarstellung war aber die Bewegungsrichtung nach links nicht verwertbar, denn entsprechend der Bewegungsrichtung beim Lesen war auch in der Antike schon die 'Leserichtung' von links nach rechts für bildliche Darstellungen üblich. Der Steinmetz mußte also die aus dem Thiasos gelöste Mänade spiegelbildlich wiedergeben, da er offensichtlich keine andere Figur in der passenden

¹¹ Matz, Sarkophagreliefs 1, 19 ff. TH 5.

¹² Bronzekrater Berlin, Inv. 30 622: W. Züchner, 98. Berliner Winkelmannsprog. 1938, 12 Taf. 6.

¹³ A. Greifenhagen, Beiträge zur antiken Reliefkeramik. Jahrb. DAI, Erg.-H. 21 (Berlin 1963) 35 ff. bes. 50 f. Abb. 42.

¹⁴ Z. B. Matz, Sarkophagreliefs 1 Nr. 52 Taf. 60 (Verfolgung); Nr. 59 Taf. 69 (Tanz).

¹⁵ Bei den 'Tanzgruppen' wird die Bewegung schon durch den gegenüber gestellten Satyr aufgehoben. Bewegungsrichtung nach rechts: Matz, Dionysische Sarkophage 2 Nr. 85 Taf. 98; Nr. 86 Taf. 111.



5 Grabstein des Marcinus, Bildfeld (Neg. RLM Bonn).

Richtung zur Verfügung hatte oder der Besteller gerade diese Mänade wünschte. Die Nacktheit der Mänade gegenüber den bekleideten griechischen Repliken ist weniger leicht zu erklären. Fast nackte Mänaden sind seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. bekannt¹⁶. Auf provinziellen römischen Grabdenkmälern sind sie sehr häufig¹⁷, ebenso auf dionysischen Sarkophagen. Dort wirken sie allerdings nicht so aufdringlich, weil die Gestalten meist vom elegant geschwungenen offenen Chiton umspielt werden¹⁸. H. G. Horn hat die Nacktheit der Mänaden mit den aphrodisischen Bereichen der dionysischen Jenseitshoffnungen in Verbindung gebracht, die in den provinziellen Grabmälern offensichtlich schon früh stark zum Ausdruck kamen¹⁹.

Auf den angeführten Denkmälern ist die Bewegung der Mänade durch ihre Rolle im dionysischen Thiasos motiviert. Da sie hier aber aus dem größeren Zusammenhang gelöst und als Einzelfigur verwendet ist, konnte allein ihre Darstellung als Tänzerin ein befriedigendes Motiv abgeben. Dem verdankt die Mänade das Tuch, das sie wie eine Schleiertänzerin in den Händen hält, und wahrscheinlich auch die stärkere Drehung der Hüften. Durch sie erreichte der Steinmetz – wenn nicht einfach Unfähigkeit vorliegt, die Hüften im Profil wiederzugeben – gegenüber der parallel zur Bildebene führenden Bewegung der anderen Mänaden, daß die Drehbewegung des Tanzes deutlicher wird.

Verglichen mit der Tänzerin des Dasmensussteins wirkt die des Marcinus (Abb. 5) auf den ersten Blick gekonnter, eleganter gearbeitet, wenn auch ihre Verschiebung aus der Bildmitte getadelt wurde²⁰. Sie ist, auf die Zehenspitzen erhoben, ebenfalls

¹⁶ Mänade des Skopas: G. Lippold, *Die griechische Plastik. Handb. d. Arch.* 3, 1 (München 1950) 251.

¹⁷ Z. B. Esp., *Rec. Gaul. VIII 6479* (Severinius-Sarkophag, Köln). – E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Germanie romaine* (Paris-Brüssel 1931) Nr. 368.

¹⁸ Z. B. Matz, *Sarkophagreliefs* 1 Nr. 35 Taf. 30.

¹⁹ H. G. Horn, *Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysosmosaik. Bonner Jahrb. Beih.* 33 (Bonn 1972) 82 f.; 100 ff.

²⁰ Petrikovits, *Auswahlkatalog* 37.

in einer Drehung begriffen. Dieser Bewegung folgend, flattern ihr Chiton, dessen langer Überfall in hellenistischer Weise dicht unter der Brust gegürtet ist, und ein schalartig um den Hals gelegter Mantel hinter ihr her. Der Körper, vor allem das ganze rechte Bein, zeichnet sich trotz der Falten deutlich unter dem Gewand ab. Das von lockigen Haaren umrahmte Gesicht ist zur rechten Schulter gewendet. Die noch erkennbare Bohrung der Augen erhöhte den Ausdruck des Gesichts. In hoch erhobenen Händen hält die Mänade Kymbala, um mit ihnen den Rhythmus zu ihrem Tanz zu schlagen²¹.

Auch die Tänzerin des Marcinussteins entspricht einer Mänade aus dem üblichen 'Thiasos' spiegelbildlich, nur die Armhaltung blieb unverändert²². Der Steinmetz ist zwar nicht frei von Manierismen, wie etwa die regelmäßig aufgebogenen Faltenenden des Chitons zeigen, er wirkt auch in seiner Faltenbehandlung etwas grob und einfallslos. Er hat aber sehr viel mehr von der lebendigen Bewegung des Vorbilds eingefangen als der Verfertiger des Dasmenussteins.

Aus der geschickten Behandlung des Körpers unter dem Gewand lassen sich Anhaltspunkte für die Datierung des Marcinusgrabsteins gewinnen. Die korrekte Erfassung des Körpers und die Wiedergabe der Bewegung, das Widerspiel von Gewand und Körper ist eindeutig Zeichen relativ später Entstehung. Erst mit dem neronisch-flavischen Stil gelang es den einheimischen Bildhauern, Körper unter einem Gewand anatomisch korrekt darzustellen²³.

Die vorhergehende claudische Stilstufe zeigt eine Wiederholung derselben Mänade von einem Mainzer Grabstein (Abb. 6)²⁴. Die Tänzerin ist hier in ihrer ursprünglichen Richtung wiedergegeben. Sie bewegt sich auf die Vorderseite des Steins zu. Der Steinmetz konnte sich so die Umkehrung des Motivs ersparen, da er für die andere, heute fehlende Seite sicher ein eigenes Motiv zur Verfügung hatte. Der Körperbau der Mainzer Mänade ist schlanker als beim Marcinusstein. Das Verhältnis von Gewand und Körper ist noch nicht in befriedigender Weise gelöst. Die beiden Beine scheinen wie auf einer Folie vor dem flatternden Chiton zu liegen, trotzdem laufen schräge Faltenwülste über die Oberschenkel und lösen jede Verbindung zu den flatternden Chitonteilen auf. Während die Beine gänzlich aus dem Gewand heraustreten, verschwindet der Oberkörper unter den Gewandfalten²⁵. Beine und Arme sitzen ohne eigentliche Gelenke am Rumpf an und werden ohne Knie- und

²¹ Zur Benennung der Instrumente: F. Behn, *Musikleben im Altertum und frühen Mittelalter* (Stuttgart 1954) 119 Abb. 154. – G. Fleischhauer, *Etrurien und Rom. Musikgeschichte in Bildern* 2,5. *Musik des Altertums* (Leipzig o. J.) Abb. 39; 45; 53. – Petrikovits, *Auswahlkatalog* 37 nennt die Instrumente Krotala.

²² Matz, *Sarkophagreliefs* 1, 22 TH 8.

²³ Zur Stilwende: L. Hahl, *Zur Stilentwicklung der provincialrömischen Plastik in Germanien und Gallien* (Darmstadt 1937) 15 ff. – Mit der Frühdatierung der Großen Mainzer Jupitersäule durch H. U. Instinsky, *Jahrb. RGZM.* 6, 1959, 128 ff. muß wohl auch diese Stilwende um fast ein Jahrzehnt in die neronische Zeit vorverschoben werden.

²⁴ K. Körber, *Mainzer Zeitschr.* 3, 1908, 2 f. Nr. 4. – Esp., *Rec. Gaul.* VII 5823. – F. Kutsch in: *Festschr. K. Schumacher* (Mainz 1930) 274. – H. Klumbach, *Mainzer Zeitschr.* 31, 1936, 36 Abb. 4 (der Kopf der Mänade zählt zu den Kriegsverlusten). Mainz, *Mittelrheinisches Landesmuseum Inv.* S. 142.

²⁵ Etwas weiter in der Entwicklung scheint eine Wiederholung der Mänade auf einem Grabstein aus Selzen in Mainz (Mittelrhein. *Landesmuseum Inv.* S. 108); Klumbach a. a. O. (Anm. 24) 34 f. Taf. 1,1. – Esp., *Rec. Gaul.* XIV 8523. Aber auch bei dieser Mänade zeigt sich noch die starre Trennung bei den Beinpartien.



6 Familiengrabstein aus Mainz, rechte Nebenseite.
Mittelrheinisches Landesmuseum Mainz
(Neg. Mittelrhein. Landesmus. Mainz).

Ellenbogengelenke dargestellt. Es begegnet hier dasselbe Unvermögen, den Körper als anatomische Einheit zu erfassen, das schon bei der Tänzerin des Dasmensusreliefs (Abb. 4) beobachtet wurde. Auch die Entstehung des Dasmensusgrabsteins ist daher in claudischer Zeit anzusetzen.

Die Datierung des Marcinussteins in die neronische Zeit legt auch die technische Behandlung des Giebelornaments nahe. Die Zacken des Akanthus sind durch senkrechte Bohrlöcher, die nur wenig überarbeitet wurden, ausgeführt²⁶. Diese Technik

²⁶ Petrikovits, Auswahlkatalog 37 verwendet den Begriff 'laufender Bohrer'. Unter dem 'laufenden Bohrer' ist jedoch kein eigenes Werkzeug, sondern nur eine bestimmte Verwendungsart eines üblichen Steinbohrers zu verstehen: Die Bohrerspitze wird schräg angesetzt und während des Bohrens über die Steinoberfläche bewegt, so daß ein längerer Bohrkanal entsteht. Am Stein des Marcinus sind dagegen nur senkrechte Bohrlöcher zu erkennen. Zum Unterschied der beiden Techniken: S. Adam, *The Technique of Greek Sculpture* (London 1966) 61 ff. mit weiterer Literatur.

war, um eine illusionistische, malerische Wirkung zu erzielen, in flavischer Zeit sehr beliebt. Ihre Anfänge gehen aber schon in die spätaugusteisch-tiberische Zeit zurück²⁷; sie wird in claudisch/neronischer Zeit immer häufiger²⁸. Auch im Rheinland finden sich erste Ansätze in spätaugusteischer Zeit²⁹. Verstärkt wird die senkrechte Bohrung aber erst in neronischer Zeit verwendet³⁰. Der Höhepunkt liegt auch hier in flavischer Zeit, Beispiele sind aber relativ selten³¹. Der neronischen Stufe entsprechen etwa die Bohrspuren im Giebel der Marcinusstele.

Gerade wegen der geringen Auswirkungen dieser Technik im Rheinland ist es von Bedeutung, daß ein Grabsteinfragment in Köln diese Eigentümlichkeiten noch etwas deutlicher zeigt als der Marcinusstein (Abb. 7)³². Die Bohrlöcher im Giebelornament des im ganzen qualitätloseren Steins sind praktisch nicht mehr überarbeitet. Der Giebel dieses Steins zeigt eine weitere Besonderheit, die ihn sehr eng mit der Marcinusstele verbindet. Auch bei ihm läuft unter den Giebelschrägen ein Zahnschnitt entlang. Er ist bei keinem anderen rheinischen Grabstein in dieser Weise verwendet. Die beiden Steine stammen daher wohl aus derselben Werkstatt, wenn auch, wegen des Qualitätsunterschieds, wohl nicht von derselben Hand.

Ob der Stein des Dasmenus auch aus dieser Werkstatt stammt, läßt sich mit stilistischen Kriterien nicht nachweisen. Er ist gut ein Jahrzehnt vor dem Marcinusstein entstanden, der Stein der Antonia Daenis dürfte schon flavisch sein. Der Fundort dieses Steins legt jedoch nahe anzunehmen, daß die Marcinuswerkstatt in Köln arbeitete. Da Lieferungen in den Klever Raum ja offensichtlich sind, können sie nach Remagen nicht ausgeschlossen werden. Allerdings kann für die Übereinstimmung des Motivs auch einfach der Wunsch des verstorbenen Soldaten oder seiner Hinterbliebenen maßgebend gewesen sein³³. Die Übereinstimmung der Inschriften ist als Argument am schwächsten zu veranschlagen. Wenn, wie es *communis opinio* zu sein scheint, für die Formulierung der Grabinschriften die Stammrollen der Einheiten verwendet wurden, können gleichlautende Inschriften nicht überraschen.

Das Ergebnis der Untersuchung der beiden Steine läßt sich also folgendermaßen zusammenfassen: Die Steinmetzen beider Grabsteine verwenden geläufige 'klassische' Motive, die sie ihrem Auftrag anpassen. Der Stein des Dasmenus entstand vor dem des Marcinus in claudisch-frühneronischer Zeit. In spätneronischer Zeit, d. h. etwa im Jahrzehnt 60–70 n. Chr., wurde der Marcinusstein gearbeitet, in derselben

²⁷ Z. B. Sarkophag Caffarelli, Berlin, Pergamonmuseum: G. Rodenwaldt, 83. Berliner Winkelmannsprog. 1925. – Zu seiner Datierung neuerdings P. Kranz, *Gnomon* 47, 1975, 79.

²⁸ Z. B. W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (Berlin 1905) Abb. 36; 37; 64. – M. Honroth, *Stadrömische Girlanden*. Sonderschr. Österr. Arch. Instituts 17 (Wien 1971) 23 ff.

²⁹ Deutliche Spuren des senkrechten Bohrers sind schon im Giebelornament des Caeliussteins zu erkennen: Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 622. – Esp., *Rec. Gaul.* IX 6581; da die Oberfläche etwas verwittert ist, waren sie in der Antike wohl nicht so deutlich zu sehen.

³⁰ An der Großen Mainzer Jupitersäule etwa zu vergleichen die senkrechten Ornamentstreifen des unteren Sockels und das Haar des Hercules: F. Quilling, *Die Jupitersäule des Samus und Severus* (Leipzig 1918) 35 Abb. links oben und unten.

³¹ Fragmente in Mainz: G. Behrens, *Germania* 26, 1942, 36 ff. Taf. 4. – In Köln: O. Doppelfeld, *Kölner Domblatt* 21/2, 1963, 136 f.

³² Köln, Römisch-Germanisches Museum Inv. 17,3. – J. Klein, *Bonner Jahrb.* 77, 1884, 58. – Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 857. – CIL XIII 8363. – *Kölner Römer Illustrierte* 1, 1974, 253 Insel 17 Nr. 2.

³³ Zur Übertragung der Bildthemen durch die Bestseller: H. Gabelmann, *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 161 f. Anm. 16.



7 Grabstein der Antonia Daenis. Römisch-Germanisches Museum Köln
(Neg. RLM Bonn).

Kölner Werkstatt, die wenig später den Stein der Antonia Daenis ausführte. Ob der Dasmusstein auch aus dieser Werkstatt stammt, ist nicht beweisbar, aber auch nicht zu widerlegen³⁴.

Aus der stilistischen Analyse der beiden Steine ergeben sich Auswirkungen auf die Verteilung der römischen Auxilien am Niederrhein bis in die flavische Zeit, von denen vor allem das Kastell Remagen betroffen ist.

G. Alföldy hat die Abfolge der Einheiten für Remagen folgendermaßen rekonstruiert³⁵:

Julisch-claudische Zeit bis etwa 50 n. Chr.: coh. I Thracum; diese Kohorte ist anschließend in Bonn stationiert und noch in flavischer Zeit in Niedergermanien;

etwa 50–70 n. Chr.: coh. VIII Breucorum; sie kam von Xanten und wurde 70 n. Chr. im Bataveraufstand vernichtet;

flavische Zeit: coh. II Varcianorum; sie wurde wahrscheinlich erst während des Bürgerkrieges aufgestellt.

H. Lehner hatte die Reihenfolge der Thraker- und Breucerkohorte in Remagen

³⁴ Die beiden Attisfiguren auf den Nebenseiten des Firmussteins aus Andernach (Lehner, Steindenkmäler Nr. 665. – Esp., Rec. Gaul. VIII 6207) zeigen, daß sogar an einem einzigen Stein, bedingt durch die Arbeit zweier verschiedener Steinmetzen, große stilistische Varianten auftreten können.

³⁵ Alföldy, *Hilfstruppen* 48 f.; 70 f.

umgekehrt angenommen³⁶, offensichtlich völlig zu Recht, denn auf Grund der stilistischen Analyse der Grabsteine muß die coh. VIII Breucorum zuerst in Remagen, dann erst bei Xanten gelegen haben. Es ist im folgenden zu überprüfen, ob die von Lehner angenommene zeitliche Abfolge der Kohorten mit den heute bekannten epigraphischen Nachweisen beider Einheiten in Einklang gebracht werden kann. Von beiden Kohorten wurden je zwei Grabsteine in Köln gefunden³⁷. Sie scheiden für die Beantwortung unserer Frage hier aus³⁸. Von der Anwesenheit der 1. Thrackerkohorte in Bonn und Remagen zeugt je ein Inschriftenstein. Der in Bonn gefundene Grabstein³⁹ läßt sich wegen seiner dürftigen bildlichen Darstellung nicht genauer als 'vorflavisch' datieren⁴⁰. Der Grabstein aus Remagen ist nur in drei Handschriften überliefert⁴¹.

Trotz dieser etwas unsicheren Überlieferung bietet der Grabstein jedoch gute Anhaltspunkte, die Anwesenheit der Einheit in Remagen zeitlich festzulegen. In der Vorlage, auf die alle drei Handschriften zurückgehen⁴², war die Inschrift mit der Darstellung eines Totenmahlreliefs verbunden, das in den Handschriften wiederholt wird (Abb. 8). Allerdings wurde der liegende, mit Tunica und Mantel bekleidete Soldat als gebärende Frau mißverstanden – eine im Anfang des 16. Jahrhunderts geläufigere Vorstellung (man denke nur an die zahlreichen Darstellungen der Mariengeburt) als ein beim Mahl liegender Mann. Auch der runde Tisch auf den drei geschwungenen Löwenfüßen wurde zu einem bronzenen Kessel umgedeutet⁴³.

Daß Inschrift und Totenmahl auf einen Stein zusammengehörten, kann man auf Grund der Überlieferung nicht bezweifeln, auch wenn nach dem Text der Handschriften die Totenmahldarstellung unter der Inschrift angebracht gewesen sein soll⁴⁴. Der Stein kann also frühestens in flavischer Zeit gearbeitet worden sein, da sich Totenmahldarstellungen am Niederrhein früher nicht nachweisen lassen⁴⁵. Mit Hilfe der Mißdeutung des Tisches zum Bronzekessel kann dazu noch ein ungefährender Terminus ante quem für die Inschrift gewonnen werden. Am Niederrhein wird die runde Tischplatte zunächst in Schrägansicht von oben dargestellt, bevor die in

³⁶ Lehner a. a. O. (Anm. 1) 76 f.

³⁷ Cohors I Thracum: CIL XIII 8318; 8319. – Cohors VIII Breucorum: CIL XIII 8313; 12062.

³⁸ Nur B. Hallermann, Untersuchungen zu den Truppenbewegungen in den Jahren 68–69 n. Chr. (Diss. Würzburg 1963) 21 nimmt auf Grund der beiden Kölner Steine der coh. I Thracum an, diese sei vielleicht in späten römisch-frühflavischer Zeit in Köln stationiert gewesen.

³⁹ Lehner, Steindenkmäler Nr. 669. – Esp., Rec. Gaul. VIII 6265. – Petrikovits, Auswahlkatalog Nr. 5 Taf. 20. – Alföldy, Hilfstruppen 212 Nr. 152.

⁴⁰ Die eingetiefte, profilierte Inschrifttafel verschwindet in flavischer Zeit aus dem Repertoire der Steinmetzen; vgl. auch die vorsichtige Formulierung bei Petrikovits a. a. O. (Anm. 39): vermutlich 1. Hälfte oder Mitte des 1. Jahrh. n. Chr.

⁴¹ W. Zangemeister, Westdt. Zeitschr. 11, 1892, 381 f. – CIL XIII 7803.

⁴² Zangemeister a. a. O. (Anm. 41) 281 Anm. 27 stellt die Abhängigkeit des Codex 3540 in Wien von Codex 3528 fest. Die übereinstimmenden Lesungen aller drei Handschriften sprechen dafür, daß alle drei voneinander oder von derselben Quelle abhängen.

⁴³ Kessel oder Wannen waren bei Geburtsdarstellungen für das erste Bad des Neugeborenen üblich. Dies erleichterte die Umdeutung des Tisches.

⁴⁴ Eine Auseinandersetzung mit dieser Frage fehlt in der Literatur nach Zangemeister.

⁴⁵ Alföldy, Hilfstruppen 170 f. läßt die Totenmahldarstellungen um 80 n. Chr. am Niederrhein einsetzen. Seinen Zeitansatz übernimmt Gabelmann a. a. O. (Anm. 3) 116 ff. – P. Noeke, Bonner Jahrb. 174, 1974, 555 scheint mit dem Einsetzen der Totenmahldarstellungen schon vor Domitian zu rechnen.



8 Totenmahlstein aus Remagen.
Wien, Österr. Nationalbibliothek, Codex 3528 f. 68^r
(Neg. Wien, Österr. Nationalbibliothek).

Mainz übliche Seitenansicht der Tischplatte sich durchsetzt⁴⁶. Nur bei der früheren Darstellungsweise, die sich bis in die 80er Jahre hielt, kann die Fehldeutung erfolgt sein.

Der Remagener Grabstein eines Soldaten der 1. Thrakerkohorte ist also in flavischer, wahrscheinlich sogar in frühflavischer Zeit gefertigt worden. Damit kann die Anwesenheit seiner Einheit in Remagen in dieser Zeit als sicher gelten. Wann sie dorthin verlegt wurde, ist nicht sicher. Möglicherweise kam sie beim Weggang der 8. Breucerkohorte. Noch in flavischer Zeit folgt der 1. Thrakerkohorte die coh. II Varcianorum⁴⁷. Seit ernerischer Zeit lagen also fortwährend berittene Einheiten in Remagen⁴⁸.

Die zeitliche Abfolge der Einheiten in Remagen sieht demnach folgendermaßen aus:

Julisch-claudische Zeit bis etwa 50 n. Chr.: coh. VIII Breucorum; sie ist anschließend bei Xanten stationiert und wird 70 n. Chr. im Bataveraufstand vernichtet;

⁴⁶ Gabelmann a. a. O. (Anm. 3) 119 Anm. 154.

⁴⁷ Alföldy, Hilfstruppen 74. Belegt durch den Stein Lehner, Steindenkmäler Nr. 670 = Esp., Rec. Gaul. VIII 6317, der von seinem Stil her ernerisch-flavisch sein kann.

⁴⁸ Die von Alföldy vorgeschlagene Reihenfolge der Einheiten in Remagen erfordert bis in flavische Zeit zweimaligen Wechsel zwischen berittenen und unberittenen Einheiten. Die coh. I. Thracum und die coh. II Varcianorum waren beide beritten: Alföldy, Hilfstruppen 70; 74.

spätneronische-frühflavische Zeit: *coh. I Thracum*; sie muß vor 50 n. Chr. in Bonn stationiert gewesen sein;

flavische Zeit (etwa ab 80 n. Chr.): *coh. II Varcianorum*; sie wurde wahrscheinlich erst 70 n. Chr. aufgestellt; ihr erster Stationierungsort ist unbekannt.

Durch diese Anordnung ergeben sich allerdings Schwierigkeiten für die Verteilung der Auxilien in Bonn. Bis in die flavische Zeit sind nach Ausweis der Inschriften in Bonn mindestens fünf Auxiliareinheiten stationiert gewesen. Um für sie alle Raum in den beiden bekannten Bonner Lagern zu finden, hat G. Alföldy die Theorie aufgestellt, daß einige Auxilien im Legionslager untergebracht gewesen seien⁴⁹. Hier ist nicht der Raum, diese These ausführlich zu diskutieren⁵⁰, es sei aber darauf hingewiesen, daß eines der Argumente Alföldys kaum seine Vermutung stützen kann. Die Tatsache, daß die Grabsteine einiger Alenreiter dicht beim Legionslager gefunden wurden⁵¹, wertet er als Beweis dafür, daß ihre Einheiten dort stationiert gewesen seien. Dem widerspricht aber, daß ein Teil der Legionärsgrabsteine, und zwar vor allem Steine von Soldaten der *Legio I (Germanica)*⁵², also Steine gerade aus der fraglichen Zeit, südlich des Auxiliarlagers zutage kamen⁵³. Dies läßt nur den Schluß zu, daß aus den Fundplätzen der Grabsteine kein Schluß auf die Verteilung der Truppen auf die beiden Lager gezogen werden kann. Vielleicht lassen sich diese Probleme klären, wenn Gewißheit über die Größe des Bonner Auxiliarlagers besteht.

Abgekürzt zitierte Literatur:

- | | |
|-----------------------------|---|
| Alföldy, Hilfstruppen | G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz <i>Germania Inferior</i> . <i>Epigr. Stud.</i> 6 (Düsseldorf 1968). |
| Esp., <i>Rec. Gaul.</i> | E. Espérandieu, <i>Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine I-XV</i> (Paris 1907–1966). |
| Lehner, Steindenkmäler | H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918). |
| Matz, Sarkophagreliefs | F. Matz, Die antiken Sarkophagreliefs 4. Die dionysischen Sarkophage 1–4 (Berlin 1968–1975). |
| Petrikovits, Auswahlkatalog | H. v. Petrikovits, <i>Aus rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn. Kunst und Altertum am Rhein</i> 9 (Köln 1963). |

⁴⁹ Alföldy, *Hilfstruppen* 22.

⁵⁰ Noelke a. a. O. (Anm. 45) 560 Anm. 45 kündigt eine ausführlichere Widerlegung an.

⁵¹ Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 649; 650; 651; 655. Diese Reiter gehörten der *Ala Longiniana* und der *Ala Pomponiana* an.

⁵² Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 598; 599; 600; 627.

⁵³ Zum Auxiliarlager: L. Bakker in: J. E. Bogaers u. C. B. Rüger, *Der Niedergermanische Limes. Kunst und Altertum am Rhein* 50 (Köln 1974) 196 ff.